

Sand, Splitt, Zement, Betonmischer, ein Dieselstromaggregat und andere Werkzeuge sind auch dabei.



*Zerstörte Brücke*

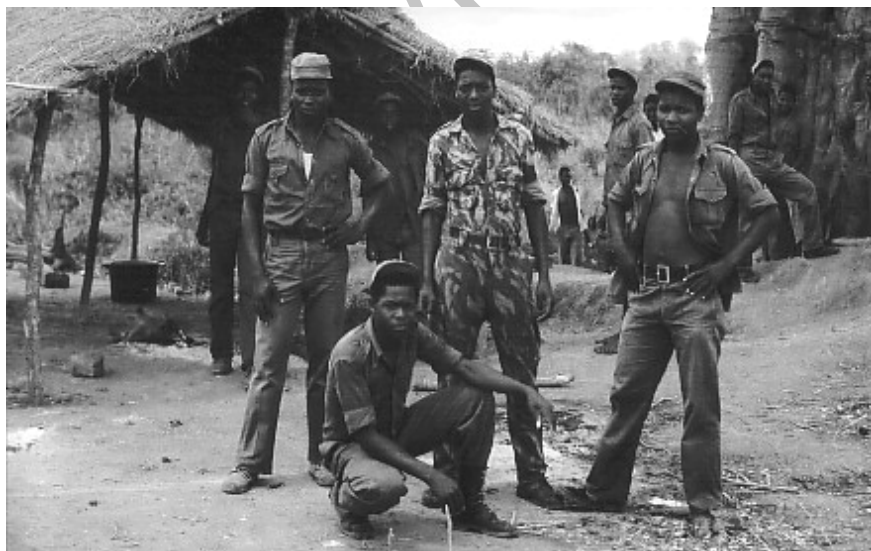
Das Wetter ist typisch afrikanisch: dicke Luft, die Sonne prallt gnadenlos, keine Bäume, kein Schatten. Wir befinden uns in einer trostlosen Gegend einer Savanne. Überall nur trockenes Gras, niedrige Sträucher, kein Leben. Die Blusen der Soldaten, die das Gelände mit Minensuchgeräten abtasten, sind nass, vom Körperschweiß durchtränkt. Soldaten, die schwere Arbeit leisten, tun das mit freiem Oberkörper. Da und dort stehen Soldatenzelte, der größte Teil schläft hier. Bestimmte Teile von Brückenelementen müssen weggesprengt werden. Dieter Mende weist an, zweifelhaftes Element zum Wegsprengen vorzubereiten. Wir haben beide viel Zeit, gehen am Bahndamm zwischen den Schienen hin und her. Trotz Kopfbedeckung, spüren wir, wie das Gehirn „kocht“.

In Vietnam war es schlimm, hier dagegen die reine Hölle, ich träume von Sibirien, wie schön das war. „Nur einmal frieren“, kommt mir über die Lippen.

Durst quält uns, schluckweise nippen wir das warme Mineralwasser aus der Flasche, unsere Reserven gehen dem Ende zu. Die Soldaten schleppen aus einem Fluss Wasser, trinken es, bieten uns das kostbare Nass freundlich an.

Aber Amöben möchten wir uns nicht einholen, dafür sind wir nicht genügend resistent. Wir unterhalten uns auch mit den Soldaten, es sind blutjunge und ältere, alle bewaffnet. Manche haben mich erkannt, sind lustig und aufgeweckt, ihr Dienst besteht aus ständigem Warten, bis ein Befehl zum Angriff oder zur Verteidigung erfolgt. Am frühen Abend ist es so weit, an mehreren Stellen kann die Sprengung vollzogen werden.

Die Sprengung ist erfolgreich verlaufen, die Soldaten jubeln, springen, singen und wir sind froh, zur Unterkunft zu fahren. Soares und der Kommandeur sind wieder da, freuen sich über die gelungene Sprengung. Mit mehreren Jeeps fahren wir zur Unterkunft. Es dämmt, die Sonne ist weit im Westen. Es ist trotzdem noch sehr schwül. Unsere Unterkunft ist schlicht, Betten und Waschmöglichkeiten sind vorhanden, unsere verschwitzten Körper waschen wir mit lauwarmem Wasser. Wir speisen gemeinsam: Soares, Kommandeur, zwei Offiziere und wir beide. Es gibt reichlich Galinha in Piri-Piri (portugiesisch Hähnchen) Brot, Bier, Mineralwasser und Cognac zum Schluss. Soares informiert vom Telefongespräch mit Dr. Klemm, meine Frau wird benachrichtigt, dass ich lebe.



*Wachkommando*

Am nächsten Tag plagen wir uns wieder an der Brücke. Plötzlich bekommt Dieter einen leichten Schwächeanfall, Anzeichen eines Kollaps. Wahrscheinlich sind seine Hirnhäute zu sehr gereizt, durch die lange Sonneneinwirkung. Kopfschmerzen, Schwindel, Übelkeit plagen ihn, die Beine wollen ihn nicht tragen. Kein kühles Örtchen weit und breit, deshalb setzen wir uns an die Böschungskante. Er liegt auf dem Boden, ich öffne sein Hemd und benässe seinen Körper mit Mineralwasser. Er trinkt auch davon und langsam bessert sich sein Zustand. Die Soldaten schalen ein, sie montieren Bewehrungsseisen auf einem baufälligen Gerüst. Wir schauen lieber weg. Der Kommandeur aber sagt: „Es passiert nichts“, und er hat recht, es passiert nichts. Am Nachmittag steht die Schalung, sofort wird betoniert. Die Soldaten beschicken die Betonmischer von Hand, eine Schaufel Zement, drei bis vier Schaufeln Zuschlag und Wasser. Wasserträger transportieren ununterbrochen das Nass aus einem Fluss. Den frischen plastischen Beton tragen Soldaten in Eimern und diversen Gefäßen zur Einbaustelle. Auf gleiche Art und Weise vergehen zwei weitere Tage an der zweiten Brücke. Am vierten Tag abends treffen wir wieder in Moatize ein. Buffy freut sich. Helene auch, alles ist gut verlaufen.

Meine Belegschaft der Bauabteilung ist auf 150 Mitarbeiter gestiegen und wird noch größer. Mein Aufgabengebiet wächst damit ebenfalls, für den technischen und organisatorischen Produktionsablauf bin ich allein verantwortlich. Entlastet werde ich vom Zeichenbrett, Monika Linge wurde als Bauzeichnerin eingestellt. Senhor Amaral hat sich stillschweigend davon gemacht. Die Bauabteilung muss ein weiteres Mal umorganisiert werden, ich teile sie in Bereiche ein. Investitionen, Instandsetzung, Zimmerei, Ziegel- und Betonhohlblockproduktion, Brunnenbau und Holzfällerbrigade. Zu wenig Baufachkräfte sind in der Belegschaft, überwiegend Arbeiter ohne Beruf. Es sind Tage an denen 300 bis 400 Mineiros vor der Bauabteilung stehen, wegen Havarien oder Stromausfällen in den Gruben. Auch sie sollen noch beschäftigt werden. Mit dieser edlen Truppe gehen wir in die umliegende Berge, bilden dort lange Menschenketten und stapeln auf diese Weise Natursteine auf mehrere Haufen. Die Steine verwenden wir zur Befestigung von Gräben, bauen damit Streifenfundamente. Mein Hintergedanke ist auch, ausgewählte Steine beim Bau der Fundamente der Dieselelektroanlage zu verwenden.



*Natursteintransport*

Beim Aufnehmen von Natursteinen ist Vorsicht geboten, Skorpione nisten darunter, ein Stich ist sehr schmerzhaft. Meinem Brigadier, Novile Chale, sage ich: „Skorpione gibt es nicht in der DDR, wenn ich in Urlaub fliege, nehme ich einen Präparierten mit, um ihn meiner Tochter und den Schulkindern zu zeigen.“ Novile Chale lacht und antwortet: „Ich werde mich darum bemühen.“

Die Ziegelsteinproduktion ist angelaufen. Mehrere Handpressen für Ziegelformate 25 mal 11,5 mal 7,1 Zentimeter sind im Einsatz. Sie wurden in der mechanischen Werkstatt angefertigt. Gelöster Ton-Lehm wird von mehreren Arbeitern mit Füßen getreten, zerkleinert, unter Zugabe von Wasser gemischt und von unerwünschten Bestandteilen befreit. Diese Masse wird in der Handpresse geformt und es entsteht ein Rohling. Anschließend wird der Rohling in der Sonne getrocknet, danach im Holz- und Steinkohlefeuer mehrere Stunden im Freien gebrannt. Die Qualität der produzierten Ziegelsteine ist nicht berauschend, sie können aber verwendet werden.



*Roblinge werden getrocknet in der Sonne*

Wir haben es nie bereut, unseren Pudel mitgenommen zu haben. Buffy schenkt uns viel Freude und Zerstreuung.

Wir bekommen Besuch. Dr. Armin Krauß ist zurück aus Maputo, wir freuen uns, ihn wieder zu sehen. Armin kommt sofort zur Sache: „Günter, deine Entscheidung war zutreffend, du hast eine gute Nase. Etwa 60 Meter unter der Oberfläche sind infolge des Altbergbaues nicht verfüllte Hohlräume. Stelle dir mal vor, die leistungsstarken Dieselaggregate laufen an und plötzlich sind die schweren Aggregate samt Halle von der Erdoberfläche verschwunden.“

Ich bitte meinen Freund das zu wiederholen und er tut das. Ich kann es nicht glauben und stelle mir lebhaft das Schreckensszenario vor. Armins Mitteilung baut mich auf, ich freue mich sehr, meinen lieben Gast kann ich nichts anderes anbieten, als einen Wodka der Marke „Stolicznaja“, den ich wie meinen Augapfel hüte. Das Problem also ist gelöst, die CARBOMOC-Führung muss den von Dr. Armin Krauß empfohlenen Hinweis akzeptieren. Vonseiten der Delegationsleitung gibt es keinen Kommentar dazu. Schade! Ich hätte gerne einen gehört.

In der Mittagspause empfängt mich Helene mit besonderer Freude, zeigt einen Arbeitsvertrag als Halbtags-Verkaufskraft in unserer Verkaufsstelle, von Dr.

Klemm ausgehändigt. Wir freuen uns darüber. Der Arbeitsvertrag gilt ab 10.12.1979. Sie bekommt 300,00 Mark im Monat plus Devisen, darüber hinaus 18 Tage Grundurlaub, plus fünf Tage arbeitsbedingten Zusatzurlaub, plus zehn Tage zusätzlich TROPENurlaub, insgesamt 33 Tage Urlaub. Geld steht nicht im Vordergrund, wichtig ist es, eine Aufgabe zu haben, zu wissen gebraucht zu werden und ständigen Kontakt zu allen Delegationsmitgliedern halten.

Luis, sein Alter unbekannt, schätzungsweise 50, spricht außer seiner Bantusprache auch Portugiesisch und Englisch. Er hat drei Frauen und 12 Kinder. Sein Job im Laden bringt ihm zusätzliche Vorteile, es fällt was ab für ihn. Bei Versina-Lieferungen kommt es vor, dass Dosen mit Fleisch oder Bockwurst von Bombagen gekennzeichnet sind, das sind Auswölben von Boden und Deckel bei Konservendosen, z. B. durch bakterielle Gasentwicklung, was den Doseninhalt zersetzt. Diese Dosen werden aussortiert und Luis zur Vernichtung gegeben mit dem Hinweis, der Inhalt ist verdorben nicht genießbar. Luis ist riesig froh, eine gute Beute gemacht zu haben, er transportiert diesen Ausschuss auf seiner unbereiften Schubkarre in sein Dorf und kommt wieder gesund zur Arbeit. Auch von einem Trauerfall in seinem Dorf ist nichts zu hören.

Mit Obst sind wir sehr gut versorgt. Es gibt Bananen und Papaya. Vom Gassigang bringt Helene fast jeden Morgen reife Mangos mit. Vorsicht ist beim Verspeisen gepflückter Mandarinen geboten, die beinhalten dicke Würmer, die schwer zu erkennen sind.

Es ist Weihnachtszeit, draußen schwülheiß, die Sonne brennt erbarmungslos. In der Nacht donnert und blitzt es gewaltig. Buffy ist unruhig. In der Regenzeit erwacht die sonst öde Natur. Es grünt überall. Wir haben eine schöne Aussicht zur Bergkette. Auch die sonst graubraunen Bergflächen sind grün geworden. Der Markt bietet Gemüse und Obst an. Apfelsinen, Zitronen, Papaya, Bananen, Mango, Ananas und anderes gibt es das ganze Jahr. Mit diesem Obst experimentiere ich seit Wochen, Wein zu produzieren. Doch ohne Erfolg. Die Früchte geben nicht genügend Säure. Kein Alkoholgetränk kommt aus Maputo nach Moatize. Appetit ist da. Vielleicht vergehen meine Gleichgewichtstörungen nach einem Wodka, Whisky oder Cognac. Sie plagen mich früh beim Aufstehen, Duschen und Kopfanheben.

Die erste Weihnacht fern der Heimat. Unsere Gedanken sind bei unserer Tochter, bei Familienangehörigen und Freunden. Aus dem Radio erklingen Weihnachtslieder, in jeder Casa brennen Lichter. Helene organisierte Zweige mit Zitronen, sie stehen in der Vase, Zitronen in Silberfolie eingehüllt, wir feiern Weihnachten afrikanisch. Zitrusbäume stehen an Straßenrändern, wie Apfelbäume zu Hause. Nach dem Abendmahl aus Sambesifisch, Kartoffeln und Sauerkraut, lesen wir aktuelle Postsendungen, hören Weihnachtslieder und um Mitternacht verfolgen wir die Heilige Messe aus Rom, zelebriert vom Papst Johannes Paul II. Einheimische wissen, dass Natal (Weihnachten) ist. Sie schenken dem keine Bedeutung, wir DDR-Cooperanten hingegen haben Feiertage.

Am ersten Weihnachtsfeiertag 1979, nach dem Mittagsschlaf, machen Helene und ich, ohne Buffy, einen ausgedehnten Spaziergang außerhalb unserer Siedlung. Wir gehen auf schmalen Pfaden einem Dorf entgegen. Kinder kommen auf uns zu, unterernährt, die Kleinsten nackt, andere mit stark verschlissener Bekleidung, aufgeblähte Bäuche, offene Wunden am Körper, Fliegen im Gesicht. Doch sie lachen. Manche strecken ihre dünne Hand aus. Das Dorf besteht aus mehreren Laca-Laca-Hütten, auch hier sind die Bodenflächen im Bereich der Hütten sauber gefegt. Frauen, in die Capulana gewickelt, stampfen vor ihren Hütten Mais für Massa (Maisbrei) zum Abendessen und freuen sich, Helene zu sehen. Sie sind gesprächig. Helene bewegt den schweren Stampfer im Mörser, Zuschauer sind sofort da.

Capulana ist ein Tuch mit bunten Farben und Motiven, wie Sonne, Blätter, Früchte, aus dem afrikanische Frauen Tragetücher für Kinder oder Röcke wickeln. Alte Afrikaner sitzen auf dem Boden vor ihren Hütten, schauen zu uns. Wir grüßen „bom dia“, sie erwidern freundlich, manche winken, keine Spur von Weihnachten zu erkennen.

Viele Dorfbewohner, ob alt oder jung, auch Bauarbeiter tragen am Hals ein Amulett aus Holz, Knochen oder gekugeltem Leinwandstoff, meist eine vom Curandeiro (Medizinmann) verordnete Therapie.



*Maisstampfen*



*Im Rio Moatize*





*Chipanga XI: Schräge Stützmauern stehen da*



*Täglicher Gassigang mit Buffy*



*Wir bétonieren*



*Betonierter Brunnenring*



*Das Leopardenfell ist geschmeidig*



*Die Brücke ist in stand gesetzt*